

DIE BOTSCHAFT
DES NEUEN TESTAMENTS

Walter Klaiber

Die Offenbarung des Johannes



Walter Klaiber: Die Offenbarung des Johannes

Die Botschaft des Neuen Testaments

Herausgegeben von Walter Klaiber

Walter Klaiber
Die Offenbarung des Johannes

Vandenhoeck & Ruprecht

Walter Klaiber

Die Offenbarung des Johannes

2., durchgesehene Auflage 2023

Vandenhoeck & Ruprecht

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

2., durchgesehene Auflage 2023

© 2019 Vandenhoeck & Ruprecht,

Robert-Bosch-Breite 10, D-37079 Göttingen,

ein Imprint der Brill-Gruppe

(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)

Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hotei, Brill Schönigh, Brill Fink, Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau, V&R unipress und Wageningen Academic.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlaggestaltung: Grafikbüro Sonnhüter, www.sonnhueter.com

DTP: Volker Hampel, Neukirchen-Vluyn

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage
www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISSN 2567-9163

ISBN 978-3-647-50041-6

Vorwort

Die Offenbarung des Johannes auszulegen ist eine besondere Herausforderung. Kaum ein Buch der Bibel wird so kontrovers beurteilt wie das des Sehers von Patmos. Spricht Gott hier ganz direkt zu den Menschen oder handelt es sich um Rachefantasien eines urchristlichen Sektierers?

Dieses Buch zeigt ganz verschiedene Gesichter. Die Offenbarung ist – schon immer *ein umstrittenes Buch* gewesen: Ob sie ins Neue Testament gehört, darüber wurde lange diskutiert, und es gibt Kirchen, die sie bis heute nicht als Teil der Bibel betrachten. Zwingli meinte, sie sei kein biblisches Buch, Calvin hat sie in seiner Auslegung des Neuen Testaments übergangen, und Luther fand, dass in ihr Christus »weder gelehrt noch erkannt wird«;

– dennoch für viele *ein faszinierendes Buch*: Ihre Bilder haben Künstler aller Zeiten zum schöpferischen Nachvollzug und zu neuen Visionen inspiriert. So fremd diese Bilder scheinen, sie berühren bis heute tiefe Schichten in unserer Seele;

– zugleich *ein befremdendes Buch*: Die drastischen Schilderungen der Bestrafung der Ungläubigen, der Ruf nach Rache und Vergeltung und das Bild eines Gottes, dessen Sieg über das Böse mit Strömen von Blut erkaufte ist, sind verstörend und schwer zu verstehen;

– darum oft *ein vergessenes Buch*: Auch viele, die gerne in der Bibel lesen, kennen es nicht. Es gibt große theologische Systeme, in denen es keine Rolle spielt. Und doch wird es in Krisenzeiten immer wieder neu entdeckt und mit heißem Herzen gelesen;

– aber auch *ein höchst aktuelles Buch*: Naturkatastrophen häufen sich, das System einer globalisierten Wirtschaft nimmt bedrohliche Züge an, die Möglichkeiten der totalen Überwachung, wie sie die Offenbarung schildert, werden perfektioniert und die Verfolgung von Christen nimmt weltweit zu;

– nicht zuletzt *ein herausforderndes Buch*: Es konfrontiert uns mit der verführerischen Wirklichkeit gottfeindlicher Mächte und mit dem Bild eines Gottes, der es um der Menschen willen ernst meint mit seiner Herrschaft über die Welt. Indem sie aber auch die Halbherzigkeit und Unentschiedenheit einer etablierten Christenheit in Frage stellt, ist die Offenbarung zugleich ein durch und durch *unbequemes Buch*;

– vor allem aber *ein gutes Buch*: ein Buch, das die Verfolgten und Ohnmächtigen in dieser Welt tröstet und Mut macht, Gott und seiner Sache auch unter schwierigen Bedingungen die Treue zu halten.

Das Buch erhebt den Anspruch, direkte Offenbarung Jesu Christi zu sein, und redet doch wie kaum ein anderes im Neuen Testament in Bildern und Begriffen, die von alttestamentlichen Vorlagen vorgegeben und durch zeitgenössische Ereignisse geprägt sind. Dass Gottes Wort im Wort von Menschen zu uns spricht, zeigt sich in keiner anderen neutestamentlichen Schrift so spannungsvoll.

In den letzten zwei bis drei Jahrzehnten ist die Zahl wissenschaftlicher Veröffentlichungen zur Offenbarung enorm angewachsen. Doch die zentrale theologische Frage, ob sie uns heute noch etwas zu sagen hat, wird selten angesprochen. So bleibt eine Auslegung der Offenbarung, in deren Zentrum die Frage nach ihrer Botschaft steht, ein Wagnis. Dabei sind die Ergebnisse der historischen Erforschung auch für unsere Auslegung grundlegend. Wo aber Ausleger auf dieser Basis auch nach der Botschaft der Offenbarung und ihrer Bedeutung für heute fragen, habe ich ihre Impulse dankbar aufgenommen und zitiert.

Auch sonst habe ich viel zu danken: Frau Christina Cekov hat diesen Band wieder mit wachen und kritischen Augen durchgesehen, im neuen Verlag Vandenhoeck & Ruprecht haben Frau Dr. Elisabeth Hernitscheck, Herr Christoph Spill und Frau Miriam Espenhain das Manuskript betreut, und Herr Dr. Volker Hampel hat auch noch im Ruhestand wertvolle Ratschläge gegeben und mit gewohnter Sorgfalt die Druckvorlage erstellt. Ihnen allen gilt mein herzlicher Dank.

Dass die Jahreslosung für 2018 eine Zusage Gottes vom Schluss der Offenbarung aufgreift, war ein wichtiger Ansporn für meine Arbeit. Dieses Wort soll auch am Beginn dieses Kommentars stehen.

Gott spricht: »*Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst*« (Offb 21,6).

Tübingen, im Advent 2018

Walter Klaiber

Noch ein *formaler Hinweis*: Zitate aus Kommentaren werden mit Verfasseramen und Seitenzahl nachgewiesen, Zitate aus Monographien und Aufsätzen mit Verfasseramen, Stichwort aus dem Titel und Seitenzahl.

Die vollständigen bibliographischen Angaben finden sich unter *Weiterführende Literatur* unten S. 329–333. Kursivierte Stellen im Text der Offenbarung verweisen auf wörtliche Zitate aus dem Alten Testament.

Inhalt

Vorwort		5
Einleitung		11
Die Auslegung		17
1,1–20	Botschaft und Auftrag – die Hin- führung	17
1,1–3	Worum es geht – Überschrift und Inhalts- angabe	17
1,4–8	Wen es betrifft – die briefliche Einleitung	23
1,9–20	Wie es dazu kam – die Beauftragung des Propheten	33
2,1 – 22,5	Die Botschaft	45
2,1 – 3,22	Worauf es ankommt – Gemeinden auf dem Prüfstand (Die sieben Sendschreiben)	45
2,1–7	Verlust der ersten Liebe – die Gemeinde in Ephesus	50
2,8–11	Arm und doch reich – die Gemeinde in Smyrna	57
2,12–17	Treue ohne letzte Konsequenz – die Ge- meinde in Pergamon	63
2,18–28	Falsche Toleranz – die Gemeinde in Thy- tira	70
3,1–6	Nur schein-lebendig – die Gemeinde in Sardes	79
3,7–13	Klein und doch treu – die Gemeinde in Philadelphia	84

3,14–22	Weder heiß noch kalt – die Gemeinde in Laodizea	89
	Die sieben Sendschreiben und die Gemeinde von heute	97
4,1 – 22,5	Was geschehen muss – Visionen von Gottes Wirklichkeit und Zukunft	101
4,1 – 5,14	Wie im Himmel so auf Erden – die Thronsaalvision	101
4,1–11	Der himmlische Lobpreis: Gott allein gebührt die Ehre	102
5,1–14	Das Lamm und das Buch mit den sieben Siegeln	109
	Die Plagenreihen der Offenbarung	119
6,1 – 8,5	Die Öffnung der sieben Siegel – Warnung und Ermutigung	120
6,1–17	Die ersten sechs Siegel	121
7,1–17	Die Bewahrung des Volkes Gottes	131
8,1–5	Das siebte Siegel	138
8,6 – 11,19	Die sieben Posaunen – Ruf zur Umkehr	142
8,6 – 9,21	Die ersten sechs Posaunen	142
10,1 – 11,14	Die Aufgabe der Prophetie	153
10,1–11	Der bleibende Auftrag des Propheten	153
11,1–14	Die beiden letzten Zeugen	158
11,15–19	Die siebte Posaune	169
12,1 – 14,20	Der Drache und das Lamm – Bedrohung und Bewahrung der Gemeinde	173
12,1–18	Die Frau und der Drache	174
13,1–18	Die beiden Tiere – die Selbstvergötterung menschlicher Macht	185
13,1–10	Das Tier aus dem Meer	186
13,11–18	Das Tier vom Land	191
14,1–20	Heil und Gericht	196
14,1–5	Das Lied der Erlösten	197
14,6–20	Der Ausblick auf das Gericht	201

15,1 – 16,21	<i>Die sieben Schalen – die kommende Zerstörung</i>	211
15,1–8	Die Vorbereitung	211
16,1–21	Die Ausgießung der sieben Schalen	216
17,1 – 19,10	<i>Das Gericht über die große Stadt</i>	224
17,1–18	Die Hure Babylon und das Tier	225
18,1–24	Die Klage über den Sturz Babylons	234
19,1–10	Der Jubel im Himmel	243
19,11 – 22,5	<i>Die Vollendung</i>	248
19,11–21	Der Sieg des wiederkommenden Christus	248
20,1–10	Das Tausendjährige Reich und das Ende Satans	254
20,11–15	Das Weltgericht	261
21,1 – 22,5	Die neue, heile Welt Gottes	264
21,1–8	Die neue Schöpfung	265
21,9 – 22,5	Das neue Jerusalem	272
22,6–21	Was noch zu sagen ist – wichtige Hinweise zum Schluss	285
Die Botschaft der Offenbarung – eine Zusammenfassung		297
I.	Was der Geist den Gemeinden sagt – das Zeugnis des Johannes	297
1.	Ein prophetischer Brief	297
2.	Der Betreff: Warnung und Ermutigung	300
3.	Das Thema: Gott und seine Gerechtigkeit	302
4.	Der Vollstrecker: Christus – Richter und Retter	303
5.	Die Gegenspieler – Satan und Imperium	306
6.	Die Menschen – Sieger oder Besiegte?	308
7.	Das Ziel – Gericht und Heil	312
II.	Wer ein Ohr hat, der höre – die Herausforderung für uns und unsere Zeit	314
1.	Die Offenbarung verstehen	314

2.	Sich Gott anvertrauen	316
3.	Der Gekreuzigte als Sieger	317
4.	Der Blick in den Gemeindespiegel	318
5.	Konsequenz oder Toleranz	319
6.	Die Botschaft der Katastrophen	320
7.	Gottes Zukunft und die Zeit dieser Welt	321
III.	Die Botschaft der Offenbarung und das Neue Testa- ment	324
	Weiterführende Literatur	329
	Abkürzungen	333
	Register	337

Einleitung

I. Wer ist der Autor?

In den ältesten Manuskripten lautet die Überschrift des Buchs: *Offenbarung des Johannes*. Die Masse späterer Handschriften ergänzt dies zu *Johannes des Theologen*. Aber der Text selbst beginnt mit den Worten *Offenbarung Jesu Christi* (1,1). Ein Nachsatz ergänzt: *die Gott ihm gab*. Das zeigt, es geht um die Enthüllung einer Botschaft Gottes durch Jesus Christus. Das Buch erhebt also den Anspruch, dass sein eigentlicher Autor Jesus Christus ist, der aber nur weitergibt, was Gott ihm aufgetragen hat.

Doch das Buch verleugnet seinen menschlichen Verfasser nicht. In 1,4 nennt er seinen Namen: *Johannes* (so auch in 1,9 und 22,8). Die Offenbarung ist die einzige der Johannes zugeschriebenen Schriften des Neuen Testaments, in der sich der Verfasser selbst mit diesem Namen vorstellt. Doch welcher Johannes ist gemeint? Er bezeichnet sich weder als Apostel noch als »der Alte/Älteste« (so 2Joh 1; 3Joh 1). Nach kirchlicher Tradition stammt die Schrift wie das Johannes-evangelium und die Johannesbriefe von dem Apostel Johannes, dem Sohn des Zebedäus, einem der Zwölf (vgl. Mk 3,17; Mt 10,2; Lk 6,14). Er soll später nach Ephesus gekommen sein und dort bis ins hohe Alter gewirkt haben.

Die Frage der Verfasserschaft des Evangeliums und der Briefe muss hier auf sich beruhen. Im Blick auf die Offenbarung kann ein Doppeltes gesagt werden. Einerseits ist es unwahrscheinlich, dass es sich bei dem Autor um den Apostel Johannes handelt. Er nennt sich nie Apostel, sondern sieht offensichtlich in den zwölf Aposteln eine vergangene heilsgeschichtliche Größe (vgl. 21,14). Andererseits ist es aufgrund großer Unterschiede in Sprache und Begrifflichkeit so gut wie unmöglich, dass die Offenbarung vom gleichen Verfasser wie das Evangelium und die Briefe geschrieben wurde.

Die Offenbarung beansprucht auch nicht, von einem Apostel geschrieben zu sein. Der Verfasser nennt sich schlicht *Johannes* und wird in 1,1 als *Knecht* bzw. *Diener* Gottes bezeichnet. Dieser Titel wird im Alten Testament oft für die Propheten verwendet (vgl. Am 3,7; so auch Offb 10,7; 11,18; 22,6). Johannes war also ein urchristlicher Prophet, der in den kleinasiatischen Gemeinden gewirkt hat

und dort auch als Autorität bekannt war. Er befand sich bei der Abfassung dieser Schrift auf der Insel Patmos, vermutlich weil er von den römischen Behörden wegen seiner Wirksamkeit in den nahegelegenen Gemeinden Kleinasiens dorthin verbannt worden war (1,9). Er gibt dem Buch die Gestalt eines Briefs an *die sieben Gemeinden* in der Provinz Asia (1,4; 22,21) und unterstreicht damit die Dringlichkeit und Aktualität seiner Botschaft.

Nach frühkirchlicher Tradition ist das Buch in den letzten Jahren der Regierung des Kaisers Domitian (ca. 94–96 n.Chr.) geschrieben worden, eine Datierung, die auch von vielen heutigen Auslegern für wahrscheinlich gehalten wird. Doch gibt es auch frühere oder spätere Ansätze, vom Ende der Herrschaft Neros (68 n.Chr.) bis zum Beginn der Herrschaft Hadrians (ab 117 n.Chr.).

Nach dem Zeugnis der frühen Kirchenväter war die Offenbarung zunächst weit verbreitet, aber ab Ende des 2. Jahrhunderts vor allem im griechischsprachigen Osten aus verschiedenen Gründen umstritten. Es war ihre Beliebtheit im lateinischsprachigen Westen, die dazu geführt hat, dass sie als einzige urchristliche Apokalypse in den Kanon aufgenommen wurde. Luther hat dennoch in seiner Vorrede von 1522 zu dieser Schrift gemeint, dass in ihr Christus »weder gelehrt noch erkannt wird«, während Zwingli sogar befand, dass sie »kein biblisches Buch« sei (nach Roloff, 10). Sie wurde deshalb oft zum Buch von Sektierern und endzeitlichen Enthusiasten degradiert, hat aber in Notzeiten immer wieder zur ganzen Kirche gesprochen.

Zwei Eigenarten müssen kurz erwähnt werden: Die Botschaft des Buches wird vor allem durch die Schilderung einer Vielzahl von Visionen vermittelt. Diese erscheinen heutigen Lesern und Leserinnen oft als bizarr und schwer nachzuvollziehen. Sie haben aber vom frühen Mittelalter an bis in die neueste Zeit viele Künstler zu bildlichen Darstellungen angeregt. Das Bildmaterial dazu stammt vielfach aus vergleichbaren Visionen in den prophetischen Büchern des Alten Testaments, vor allem aus Ezechiel und Daniel.

Das führt zur Frage: Hat der Seher diese Visionen so geschaut, wie er sie schildert, oder sind die Berichte darüber als Collagen alttestamentlichen Materials am Schreibtisch entstanden? Auf eine mögliche Antwort verweist eine zweite Eigenart: In dem ganzen Buch findet sich kein einziges Zitat aus dem Alten Testament, das als solches gekennzeichnet wäre. Aber es gibt in ihm mehr – teilweise auch wörtliche – Anspielungen auf alttestamentliche Texte als in jedem anderen neutestamentlichen Buch. Johannes hat in den prophetischen Texten des Alten Testaments gelebt. Und unter dem Eindruck der Situation der Gemeinden haben sich für ihn die Bilder, die er dort fand, zu neuen Visionen geformt, die er weitergab.

II. Welche Hilfen zur Deutung der Offenbarung gibt es?

Unsere Auslegung der Offenbarung ist von einer doppelten Leitfrage bestimmt: (1) Welche Botschaft wollte Johannes den Gemeinden seiner Zeit übermitteln? (2) Was bedeutet diese Botschaft für uns heute? Beide Fragen hängen eng miteinander zusammen, sind aber gerade bei diesem Buch klar zu unterscheiden. Wie sehr das der Fall ist, hängt freilich davon ab, welchen Schlüssel zur Deutung der Offenbarung man wählt. Es hat in der Geschichte ihrer Auslegung verschiedene *Interpretationsmodelle* für ihre Deutung gegeben.

1. *Welt- und kirchengeschichtliche Deutung*

Die Offenbarung sagt in verschlüsselter Form die Geschichte der Welt und der Kirche von der Zeit des Johannes bis zum Ende voraus. Schlüssel für die Auslegung ist meist die Gleichsetzung des Tieres mit den 10 Hörnern und den 7 Köpfen mit dem Römischen Reich und seinen Nachfolgestaaten. Diese Deutung war seit dem Mittelalter bis in die Neuzeit vorherrschend. Eine Variante ist die *reichs- oder heilsgeschichtliche Auslegung*: Die Offenbarung zeigt nicht den Verlauf der Geschichte, sondern die Hauptwendepunkte der Heilsgeschichte auf.

2. *Endgeschichtliche Auslegung*

a) *Im engeren Sinn*: Die Offenbarung sagt in verschlüsselter Form die Endereignisse ab einem bestimmten Zeitpunkt in der Geschichte voraus. Dieser muss durch Entschlüsselung des Codes (z.B. der Zahl 666) herausgefunden werden. Sie war schon im frühen Mittelalter beliebt, hat seit den Weltkriegen in konservativen Kreisen viel Zustimmung erhalten, muss aber immer wieder korrigiert und »aktualisiert« werden.

b) *Im weiteren Sinn*: Die Zukunft der ganzen Welt wird in der Perspektive christlicher Vollendungshoffnung aufgezeigt. Für die christliche Gemeinde liegen darin sowohl die Warnung vor höchster Gefährdung als auch die Gewissheit letzter Bewahrung.

3. *Zeitgeschichtliche Auslegung*

a) *Im engeren Sinn*: Die Visionen der Offenbarung sind Einkleidung von Ereignissen aus der Zeit ihrer Entstehung (starke Erdbeben, Hungersnöte, Tod Neros und Erwartung seiner Wiederkunft; Krieg mit den Parthern u.ä.).

b) *Im weiteren Sinn*: Ihre Aussagen sind auf dem Hintergrund der Situation der damaligen bedrängten Gemeinde zu verstehen (Aufkommen des Kaiserkults und Verfolgung unter Nero oder Domitian). Sie weisen aber über diese historische Situation hinaus.

4. *Religions- und traditionsgeschichtliche Deutung*

Die Darstellung der Offenbarung ist nicht vom Gang erwarteter Ereignisse bestimmt, sondern von den Vorgaben traditioneller, teilweise mythologischer apokalyptischer Vorstellungen aus dem Alten Testament, dem apokalyptisch geprägten Judentum, aber auch Mythen der Religionen des Alten Orients.

5. *Übergeschichtliche Deutungen*

Die Offenbarung beschreibt keine zukünftigen geschichtlichen Ereignisse, sondern grundsätzliche Sachverhalte der Existenz der Gemeinde in der Welt. Mit ihren zukünftigen Bildern stellt sie dar, was der Sinn und Wesen des Glaubens in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ist.

Eine Variante ist die sog. *typologische Auslegung*. Die Offenbarung zeichnet keine Abfolge zukünftiger Ereignisse nach, sondern entwirft Wesenszüge der Endgeschichte. Dieses Modell berührt sich mit der endgeschichtlichen Deutung im weiteren Sinne.

Nicht eigentlich »übergeschichtlich« ist die *sozialgeschichtliche* oder *politische* Auslegung. Aber auch sie sieht in den Visionen der Offenbarung keine Schilderung zukünftiger Ereignisse. Sie berührt sich mit der zeitgeschichtlichen Auslegung darin, dass sie die sozialen Spannungen der damaligen Zeit analysiert und ihr Echo im Zeugnis der Offenbarung aufspürt. Der Widerstand gegen die göttliche Verehrung der imperialen Macht Rom und des von ihr beherrschten Marktes ist Impuls zum Widerstand gegen alle Systeme, die Menschen ausbeuten und unterdrücken. Die Verheißung einer neuen Schöpfung zeichnet die kreative Utopie einer besseren Welt, in der alle an der Macht teilhaben und ohne Entfremdung leben.

Hierher gehört auch die *tiefenpsychologische Deutung*, die aber auf einer ganz anderen Ebene ansetzt. Die Bilder der Offenbarung stammen aus dem kollektiven Unbewussten und schildern die Dramatik der Befreiung der Seele von der Angst. Sie zielen auf die Therapie psychisch Kranker und die Reifung seelisch Gesunder.

Heutige historisch-kritische Exegese arbeitet meist auf der Grundlage der zeit- und endgeschichtlichen Deutung im weiteren Sinne mit Aspekten der religionsgeschichtlichen und typologischen Interpretation. Dieser Ansatz bestimmt auch die Auslegung in diesem Kommentar. Aber auch Erkenntnisse der sozialgeschichtlichen Auslegung und Elemente tiefenpsychologischer Einsichten sollen Beachtung finden. Dabei ist wichtig, dass der gewählte methodische Weg offen bleibt für neue Erkenntnisse, die unter Umständen auch in eine andere Richtung weisen.

Eine besondere Herausforderung besteht darin, die Bilder der Visionen zu interpretieren. Es kann nicht einfach darum gehen, ihre

Botschaft mit Hilfe eines Codes zu entschlüsseln und in theologische Sätze oder allgemeine Wahrheiten umzusetzen. Wir müssen sie gerade als Bilder zu uns sprechen lassen. Das mit geschriebenen Worten zu tun ist freilich keine leichte Aufgabe.

Noch ein Wort zur *Sprache* der Offenbarung. Das Griechisch, in dem sie geschrieben ist, weist manche sprachlichen Härten auf. Man hat lange angenommen, dass es sich dabei um Fehler des Autors handelt, der die griechische Sprache nur mangelhaft beherrschte, weil seine Muttersprache Aramäisch war und er erst spät (vielleicht erst nach der Zerstörung Jerusalems) von Palästina ins griechischsprachige Kleinasien gekommen war. Heute ist aber allgemein anerkannt, dass viele der sprachlichen Besonderheiten des Textes nicht auf das Unvermögen des Autors zurückzuführen sind, sondern auf seine Absicht, bestimmte Aussagen besonders hervorzuheben. Wir werden daher versuchen, auch in der deutschen Übersetzung manche dieser Eigentümlichkeiten nachzubilden.

III. Wie gliedert sich das Buch?

Am Anfang steht eine Einführung in Form einer Überschrift (1,1–3). Darauf folgen Briefkopf und Briefeinleitung (1,4–8) und der Bericht von der Beauftragung des Sehers (1,9–20). Dem entspricht der Schlussabschnitt mit abschließenden Hinweisen und einem brieflichen Gruß ganz am Schluss (22,6–21).

Dazwischen steht die eigentliche Botschaft, die der Seher weiterzugeben hat (2,1 – 22,5). Sie gliedert sich in zwei sehr ungleich lange Teile: Die sieben Sendschreiben, in denen den Gemeinden gesagt wird, worauf es wirklich ankommt, stehen am Anfang (2,1 – 3,22). Darauf folgt als zweiter Hauptteil der Bericht von den Visionen über Gottes Ringen um die Zukunft dieser Welt (4,1 – 22,5). Das Rückgrat dieser Schilderung sind die drei großen Visionsreihen 6,1 – 8,5: *Die sieben Siegel*, 8,6 – 11,19: *Die sieben Posaunen* und 15,1 – 16,21: *Die sieben Schalen*. In bzw. zwischen sie eingeschoben sind Ausblicke auf das Geschick derer, die zu Gott gehören: 7,1–17: *Die Bewahrung des Volkes Gottes*, 10,1 – 11,19: *Die Aufgabe der Propheten und als Fortsetzung der Schalen-Vision* und 17,1 – 19,10: *Das Gericht über die große Stadt*.

Die tragenden Pfeiler der Botschaft aber sind die Eröffnungsvision 4,1 – 5,14: *Wie im Himmel so auf Erden – die Thronsaalvision*, dann das zentrale Mittelstück 12,1 – 14,20: *Der Drache und das Lamm – Bedrohung und Bewahrung der Gemeinde* und der Schluss, auf den alles zielt, 19,11 – 22,5: *Die Vollendung*.

Das ergibt folgendes Schema:

1,1–20 Botschaft und Auftrag – die Hinführung

1,1–3

Worum es geht – Überschrift und Inhaltsangabe

1,4–8

Wen es betrifft – die Briefeinleitung:*Johannes an die 7 Gemeinden: Gnade und Friede*

1,9–20

Wie es dazu kam – die Beauftragung des Propheten

2,1 – 22,5 Die Botschaft

2,1 – 3,22

Worauf es ankommt – Gemeinden auf dem Prüfstand (Die sieben Sendschreiben)

4,1 – 22,5

Was geschehen muss

4,1 – 5,14

Wie im Himmel so auf Erden – die Thronsaalvision

4,1–11

Der himmlische Lobpreis

5,1–14

Das Lamm und das Buch mit den sieben Siegeln

GOTT UND DAS LAMM (5,13)**6,1 – 8,5 Die sieben Siegel**

6,1–17

Die ersten sechs Siegel

7,1–17

Die Bewahrung des Volkes Gottes

8,1–5

Das siebte Siegel

8,6 – 11,19 Die sieben Posaunen

8,6 – 9,21

Die ersten sechs Posaunen

10,1 – 11,14

Der bleibende Auftrag des Propheten und die beiden *letzten Zeugen*

11,15–19

Die siebte Posaune

12,1 – 14,20 Der Drache und das Lamm

12,1–18

Die Frau und der Drache

13,1–18

Die beiden Tiere – Selbstvergötterung menschlicher Macht

14,1–20

Das Lied der Erlösten und der Ausblick auf das Gericht

GOTT UND DAS LAMM (14,4)**15,1 – 16,21 Die sieben Schalen****17,1 – 19,10 Das Gericht über die große Stadt**

17,1–18

Die Hure Babylon und das Tier

18,1–24

Der Sturz Babylons

19,1–10

Der Jubel im Himmel

19,11 – 22,5 Die Vollendung

19,11–21

Der Sieg des wiederkommenden Christus

20,1–10

Das Tausendjährige Reich und das Ende Satans

20,11–15

Das Weltgericht

21,1 – 22,5

Die Bewahrung des Volkes Gottes

GOTT UND DAS LAMM (22,1.3)**22,6–21****Was noch zu sagen ist: Der Briefschluss***Die Gnade des Herrn Jesus sei mit allen (22,21)*

Die Auslegung

1,1–20

Botschaft und Auftrag – die Hinführung

1,1–3

Worum es geht – Überschrift und Inhaltsangabe

1 ¹Offenbarung Jesu Christi, die ihm Gott gab, um seinen Dienern zu zeigen, was in Kürze geschehen muss, und die er durch Entsendung seines Engels seinem Diener Johannes mitteilte. ²Er hat das Wort Gottes und das Zeugnis Jesu Christi bezeugt, alles, was er gesehen hat. ³Glücklich, wer die Worte der Prophetie vorliest, und die, die sie hören, und die bewahren, was in ihr geschrieben ist, denn die Zeit (ist) nahe.

Schon der Anfang zeigt, worum es in dieser Schrift geht. Sie beginnt mit einer Überschrift (V. 1), die in eine knappe Inhaltsangabe übergeht (V. 2) und in ein kurzes Vorwort in Form einer Seligpreisung (V. 3) mündet. Auch dass dieser Anfang an die Einleitung mancher Prophetenbücher erinnert, setzt ein Signal (vgl. Jes 1,1; Hos 1,1).

Die Kennzeichnung des Buchs mit den Worten *Offenbarung Jesu Christi* ist freilich ganz einzigartig und hat keine Parallele (1). Das ist der eigentliche Titel der Schrift, auch wenn sie später die Überschrift *Offenbarung des Johannes* erhalten hat. Was aber bedeutet er?

Das Wort *Offenbarung* (griechisch: *apokalypsis*) ist im Neuen Testament noch nicht mit der großen Bedeutungsfracht beladen, die es in der späteren Dogmatik gewinnt. Die Grundbedeutung ist »Aufdeckung von Verborgenen« (Roloff, 28). Im griechischen Alten Testament ist es selten und bezeichnet z.B. das *Aufdecken* der Taten am Lebensende (Sir 11,27) oder eines Geheimnisses (Sir 22,22). Im Neuen Testament bezieht sich das Wort immer auf geistliche Aussagen, wird aber für sehr unterschiedliche

Vorgänge verwendet. So bei Paulus für die *Enthüllung* himmlischer Geheimnisse (2Kor 12,1.7), aber auch für das Charisma der *Einsicht* in Gottes Wirken (1Kor 14,6.26; vgl. Eph 1,17) oder eine konkrete Weisung von Gott (Gal 2,2). Sehr viel grundsätzlicher spricht Röm 16,25 von der *Enthüllung* des Geheimnisses des verborgenen Heilsplans Gottes im Evangelium (vgl. Eph 3,3). Nach Gal 1,12 hat Paulus sein Evangelium durch eine *Offenbarung Jesu Christi* empfangen. Das bedeutet, dass ihm der gekreuzigte Jesus als auferstandener Sohn Gottes erschienen ist und ihm so die Bedeutung seines Lebens und Sterbens enthüllt hat (Gal 1,15f).

Von einer zukünftigen Offenbarung sprechen Röm 2,5 (die *Enthüllung* des gerechten Gerichts Gottes), 8,19 (das *Offenbarwerden* der Kinder Gottes) und vor allem 1Kor 1,7 mit der Erwartung *des Offenbarwerdens*, d.h. des endzeitlichen *Erscheinens unseres Herrn Jesus Christus* (vgl. 2Thess 1,7; 1Petr 1,7.13; 4,13). *Offenbarung Jesu Christi* kann also eine doppelte Bedeutung haben: Das endgültige *Offenbarwerden Jesu Christi* und der Bedeutung seiner Person für das Heil der Welt (Genitivus objectivus) oder die *Enthüllung* von Gottes künftigen Plan für diese Welt *durch Jesus Christus* (Genitivus subjectivus).

Aufzudecken und zu *enthüllen*, wie Gott sein Werk mit dieser Welt ans Ziel bringt, das ist Aufgabe der Schrift, die mit dem Titel *Offenbarung Jesu Christi* eingeleitet wird. Autor dessen, was sie enthält und enthüllt, ist *Jesus Christus* selbst. Dieser Name identifiziert ihn als die geschichtliche Person des Jesus von Nazareth, der Titel *Christus* aber weist ihn als den *Gesalbten* Gottes aus, den *Messias* und endzeitlichen König Israels, von dem das jüdische Volk Befreiung und Erlösung erwartete (vgl. 11,15; 12,10; 20,4).

Aber die eigentliche Quelle dessen, was berichtet wird, ist *Gott*. Er hat *Jesus Christus gegeben*, was er aufdecken und offenbaren sollte. Das aber geschah mit einem klaren Ziel: *um seinen Dienern zu zeigen, was in Kürze geschehen muss*. Gott und Christus werden in der Offenbarung klar unterschieden und bilden doch in ihrem Wollen und Tun eine unauflösliche Einheit. So bleibt offen, ob von *Dienern Gottes* oder *Christi* gesprochen wird. *Diener* sind sie, wörtlich *Sklaven*, also Menschen, die ganz Gott gehören, auf ihn ausgerichtet sind und für ihn da sind. Weil das Wort in der Offenbarung aber weniger den Aspekt der Leibeigenschaft, sondern vor allem den der Treue und des Dienstes (19,2; 22,3) betont, übersetzen wir es mit *Diener*.

Als *Diener* oder *Knechte Gottes* werden in der Bibel besondere Beauftragte Gottes wie Mose (Ex 14,31; Num 12,7; vgl. Offb 15,3) oder David (Ps 89,4.21) und vor allem die Propheten bezeichnet (vgl. Am 3,7: »Gott der HERR tut nichts, ohne seinen Dienern, den Propheten, seinen Plan offenbart zu haben!«, ZB). Auch die Offenbarung bezeichnet die Propheten als Diener Gottes (10,7; 11,18; 22,6; ähnlich die Gemeinschaft von Qumran: 1QS 1,3). Aber sie nennt auch

alle, die zu Gott gehören, seine Diener (2,20; 7,3; 19,2; 22,3). Hier, am Anfang des Buches, sind die Letzteren gemeint. Als Schreiben an die sieben Gemeinden (V. 4) wendet es sich an alle Christen.

Ihnen soll gezeigt werden, *was in Kürze geschehen muss*. Diese Formulierung erinnert an Dan 2,28 (Gott lässt Nebukadnezar wissen, »was am Ende der Tage geschehen wird«). Aufzuzeigen, »was kommen wird« und »am Ende der Tage« geschieht, ist Anliegen vieler apokalyptischer Schriften aus neutestamentlicher Zeit (vgl. 1Hen 91,18; 1QpHab 2,5f). In der Offenbarung wird es in zwei Punkten verschärft. Statt »am Ende der Tage« heißt es *in Kürze*. Das wird am Ende des Buches ausdrücklich wiederholt (22,6) und in ähnlichen Wendungen immer wieder eingeschärft (3,11; 22,7.12.20). Christen leben in der Endzeit. Ob damit eine chronologische Feststellung getroffen wird oder eher eine Aussage über die Qualifikation dieser Zeit gemacht wird, muss unsere Auslegung zeigen. Es geht auch nicht nur um das, was geschehen *wird*, sondern was geschehen *muss*. Alles, was geschehen wird, geschieht nach Gottes Plan – auch dort, wo widergöttliche Mächte zu herrschen scheinen!

Diese Botschaft muss ihre menschlichen Empfänger erreichen. Das geschieht durch zwei Überbringer: *Er* – das ist nach dem Zusammenhang Jesus Christus – *teilte sie durch Entsendung seines Engels seinem Diener Johannes mit*. Ein *Engel* oder *Bote* als Übermittler himmlischer Botschaften findet sich häufig in der Bibel und in apokalyptischen Schriften (vgl. Gen 19; Ez 40,3; Sach 1,9; 4,1ff; Mt 2, 13.19; 1Hen 12,3; 4Esr 7,1). Doch bleibt die Rolle des Engels in der Johannesoffenbarung begrenzt. Erst ab 17,1 tritt ein Engel in Erscheinung, der das Geschaute deutet (vgl. 19,10; 21,9; 22,6–9.16).

Erster Adressat der Offenbarung Jesu ist *sein Diener Johannes*. Die Bezeichnung *Diener*, *Knecht* oder *Sklave* hat ein weites Bedeutungsspektrum: Christen werden so genannt, aber auch Propheten (siehe oben). Auch Paulus bezeichnet sich als *Sklave* oder *Knecht* Christi Jesu (vgl. Röm 1,1; Phil 1,1). Der Begriff ist also kein fester Titel, der für eine bestimmte »amtliche« Beauftragung steht.

Während sich aber viele vergleichbare Schriften (die sog. Apokalypsen) auf Gottesmänner der Vergangenheit wie Henoch, Mose, Daniel oder Esra als fiktive Verfasser berufen, nennt der Autor der Offenbarung seinen Namen und stellt sich als Bruder und Mitgefährte ohne einen weiteren Titel neben die Adressaten (1,4.9). Das spricht neben vielen anderen Gründen gegen eine Verfasserschaft durch den Apostel Johannes, den Sohn des Zebedäus (siehe Einleitung). In jedem Fall liegt darin ein bewusster Verzicht auf einen amtlichen Autoritätsanspruch. Was den Worten des Johannes allein Gehör verschafft, »ist der Umstand, dass Christus selbst durch sie zu Wort kommt« (Roloff, 28).

Damit aber stehen wir beim Inhalt der Botschaft des Johannes (2): Er hat *das Wort Gottes und das Zeugnis Jesu Christi bezeugt*. Mit *Wort Gottes* ist nicht der Kanon der biblischen Bücher gemeint. Gott spricht in seinem Wort ganz aktuell in eine bestimmte Situation (vgl. Ri 3,20; 1Kön 12,22; 1Chr 17,3; Jer 1,2) und durch Verheißung und Gebot immer wieder neu zu den Menschen (Ps 56,5; Jes 40,8; Mt 4,4; Mk 4,14; Lk 5,1; Apg 4,31; 6,2.7). Vor allem aber ist Jesus Christus selbst *das Wort Gottes* (19,13; vgl. Joh 1,1.14). Er ist das entscheidende Wort, das Gott zu dieser Welt spricht. So ist er beides, Bringer *und* Inhalt der Offenbarung.

Darum bedeutet auch die parallele Wendung *Zeugnis Jesu Christi* nicht das Zeugnis *von* Jesus Christus, das von ihm und seinem Handeln berichtet, auch wenn das grammatikalisch möglich wäre (Genitivus objectivus). Die Aussagen über Jesus als den »treuen Zeugen« (1,5; 3,14) machen vielmehr wahrscheinlich, dass das Zeugnis gemeint ist, das Jesus durch seine Verkündigung und sein ganzes Leben und Sterben abgelegt hat (Genitivus subjectivus). Er ist der Zeuge, der sich durch seine Lebenshingabe für die Wahrheit und Verlässlichkeit des Wortes Gottes verbürgt. *Wort Gottes und Zeugnis Jesu* werden in der Offenbarung zum Inbegriff für das Ganze der christlichen Botschaft (vgl. 1,9; 6,9; 20,4, weiter 12,17; 19,10).

Dieses Zeugnis Jesu hat Johannes aufgenommen und *alles* bezeugt, *was er gesehen hat*. In der Schau des Sehers, den Visionen, die ihm geschenkt werden, konkretisiert sich die Botschaft Jesu an die Gemeinden seiner Zeit. Die Vergangenheitsform *hat bezeugt* blickt wohl nicht auf eine frühere Verkündigungstätigkeit des Sehers zurück (doch vgl. zu 1,9), sondern auf das fertige Buch, über das die Überschrift gestellt wird. Aus der Perspektive der künftigen Leser ist dieses Zeugnis schon Vergangenheit.

Die Einleitung endet mit einer *Seligpreisung* (3). Sie enthält eine Verheißung für alle, die sich der Botschaft des Buches öffnen: *Glücklich, wer die Worte der Prophetie vorliest, und die, die sie hören, und die bewahren, was in ihr geschrieben ist, denn die Zeit ist nahe*. Sieben solche Seligpreisungen stehen in der Offenbarung, und zwar vor allem in der zweiten Hälfte (1,3; 14,13; 16,15; 19,9; 20,6; 22,7; 22,14). Damit wird eine Redeform aufgenommen, die auch für die Verkündigung Jesu eine große Bedeutung hat.

Seligpreisungen oder (nach dem griechischen Begriff) *Makarismen* finden sich in der ganzen antiken Welt. Bei den Griechen sind solche Sätze ein Glückwunsch, der beschreibt, wer es gut hat und wessen Leben gelingt. Auch im Alten Testament gibt es eine solche »Gratulationsformel«. Seit Luther wird sie meist mit »Wohl dem ...« wiedergegeben. Man kann aber auch übersetzen: »Glücklich ist ...« Denn es kann dabei um ganz irdische Dinge gehen: »Wohl dem, der eine verständige Frau hat ...« (Sir 25,8).

Meist aber ist es die Beziehung zu Gott, an der sich das Gelingen des Lebens entscheidet: »Wohl dem, dessen Hilfe der Gott Jakobs ist« (Ps 146,5). Inhalt des Glückwunsches kann sein, was Gott tut: »Wohl dem, dem die Übertretungen vergeben sind!« (Ps 32,1), aber auch das richtige Verhalten des Menschen: »Wohl dem, der sich des Schwachen annimmt« (Ps 41,2). Eine Seligpreisung verbindet deshalb den Zuspruch oft mit einer Mahnung: Wessen Leben gelingen soll, sollte sich so verhalten, wie es die Seligpreisung beschreibt. Jesus hat die Form der Seligpreisung einerseits verwendet, um die bedingungslose Heilzusage Gottes auszudrücken (vgl. die Seligpreisung der Armen in Lk 6,20f). Andererseits benutzt er sie auch, um einladend und ermutigend zu beschreiben, wem Gott ein Leben in seiner Gemeinschaft zusagt (Mt 5,3–10; 11,6). Die traditionelle Übersetzung *selig* (LÜ, EÜ, ZB) ist missverständlich, weil sie den Eindruck erweckt, es gehe nur um die himmlische »Seligkeit«. Manche schreiben *glücklich* (REB, BasisBibel), was recht emotional klingt. Auch die Übersetzung *glücklich* ist nicht ohne Probleme, aber sie hat den Vorteil, dass sie zeigt: Hier geht es um das Leben des Menschen als Ganzes, um sein Gelingen und seine Erfüllung vor Gott und den Menschen. Und nicht zuletzt macht diese Übersetzung bewusst, wie gewagt die Aussage Jesu ist, gerade die Armen oder die Trauernden glücklich zu preisen.

Seligpreisungen sind Einladungen zu gelingendem Leben. Sie sprechen Menschen wahres Leben zu, auch in Situationen oder wegen eines Verhaltens, bei denen das nicht immer auf den ersten Blick einsichtig ist. Gerade die Seligpreisungen der Offenbarung senden wichtige Signale aus. Inmitten der bedrohlichen und ängstigenden Szenarien von Gericht und Schrecken wird gewiss gemacht, dass die Treue zu Gott und seinem Wort nicht enttäuscht wird. Die erste Zusage, ganz am Anfang des Buchs, gilt darum denen, die diese Botschaft weitergeben und sich an sie halten. Wie wichtig das ist, zeigt sich daran, dass die erste Seligpreisung ein Gegenstück am Schluss des Buchs hat, die Zuspruch und Mahnung erneuert (22,7): »Glücklich, wer die Worte der Prophetie in dieser Buchrolle bewahrt!«

In beiden Seligpreisungen wird der Inhalt des Buchs als *Worte der Prophetie* (LÜ: *Weissagung*) bezeichnet. Zwar nennt sich Johannes selbst nie Prophet, aber er stellt damit seine Worte neben die der Propheten im Alten Testament. Und wie für sie gilt auch für Johannes: *Prophetisch* sind seine Worte nicht vor allem deshalb, weil sie zukünftige Ereignisse vorhersagen, sondern weil durch sie Gott wegweisend in die Gegenwart der Adressaten hineinspricht.

Dass es um eine Botschaft für jetzt und heute geht, zeigt auch die nächste Aussage: Das Buch soll *gelesen* (LÜ), genauer gesagt: *vorgelesen werden* (ZB, EÜ). Wie Paulus erwartet auch der Verfasser der Offenbarung, dass sein Brief in der Gemeinde vorgelesen wird (1Thess 5,27; vgl. Kol 4,16). Die Aussage der Seligpreisung *Glücklich, wer liest* zielt also nicht nur auf Einzelne, die das Buch im stil-

len Kämmerlein lesen, sondern appelliert an die Verantwortung gemeindeleitender Personen für die Weitergabe seiner Botschaft.

Aber Lesen oder Vorlesen sind nur die Voraussetzung für das, worauf dieses Buch eigentlich zielt, nämlich das *Hören und Bewahren* dessen, *was in ihr* (d.h. der prophetischen Weisung) *geschrieben ist*. Was in dem Buch schriftlich niedergelegt ist, soll im Hören und Befolgen seiner Botschaft lebendig und wirksam werden. Damit ist die Verantwortung der Einzelnen angesprochen. Sie sind aufgefordert, das, was sie lesen und hören, aufmerksam aufzunehmen und zu *bewahren*, das heißt: diese Worte zu *behalten* und die entsprechenden Weisungen zu *befolgen*. In diesem Sinn heißt es schon in einem Wort Jesu: »Glücklich sind, die das Wort Gottes hören und bewahren« (Lk 11,28; vgl. 8,15.21; weiter Joh 12,47). Nicht nur der Wortlaut der Botschaft soll treu bewahrt werden; es geht vor allem darum, sich mit dem ganzen Leben an ihr zu orientieren und sich an ihre Weisung zu halten.

Warum das so wichtig ist, sagt die Begründung: Denn *die Zeit ist nahe*. Johannes benutzt hier das griechische Wort *kairos*, mit dem der *entscheidende Moment*, der *richtige Zeitpunkt* bezeichnet wird (so auch Mk 1,15; 2Kor 6,2; 1Petr 1,5). Es geht um die entscheidende Zeit, in der Gott seine Geschichte mit dieser Welt zum Ziel bringt. Nicht nur die Wiederkunft Jesu ist im Blick (vgl. Phil 4,5), auch nicht nur die Schrecken der Endzeit, sondern das Ganze des Endgeschehens, der Zeit, in der die letzte Entscheidung über Heil und Unheil fällt.

Denn die Zeit ist nahe – das wird am Ende des Buches noch einmal gesagt werden. Es begründet dort, warum das Buch der Offenbarung – anders als andere Apokalypsen – nicht für kommende Zeiten versiegelt werden soll (22,10). Die Zeit drängt, nicht nur in chronologischer Hinsicht, dass man die Tage bis dahin am Kalender abzählen könnte, sondern in der Sache: Die andringende Gegenwart Gottes und die Erschütterung des Weltgebäudes, die sie mit sich bringt, das ist die entscheidende Zeit von der Johannes spricht. Die Zukunft hat für ihn schon begonnen.

Bescheiden scheint der Anspruch zu sein, den der Seher Johannes erhebt. Nichts anderes als das, was er gesehen hat, will er weitergeben, ein zuverlässiger Berichterstatte sein, nicht mehr und nicht weniger. Aber zugleich gibt er dem, was er berichtet, das größtmögliche Gütesiegel: Es ist *Offenbarung Jesu Christi*, d.h. die Enthüllung des göttlichen Willens und Plans für diese Welt, die sich seiner Herrschaft entzogen zu haben scheint. Und der, der das im Auftrag Gottes enthüllt, ist Jesus selbst. Was er aufdeckt, ist authentisch, denn er selbst wird Gottes Werk zum Ziel führen.

Was Jesus enthüllt, müssen die wissen, die zu ihm gehören. Angesichts von Unterdrückung und Verfolgung von außen und von Fragen und Zweifeln von innen ist es für sie überlebenswichtig. Es ist eine kritische und konstruktive Botschaft, die Johannes weitergibt, eben: *Worte der Prophetie*. Auf sie zu hören und sie zu befolgen ist entscheidend für Zeit und Ewigkeit. Darin liegt eine ermutigende Zusage, aber auch eine ernste Mahnung. Sie betrifft nicht nur die sieben Gemeinden in Kleinasien am Ende des ersten Jahrhunderts. Denn dass die entscheidende Zeit nahe ist, gilt immer wieder neu für die Gemeinde Jesu.

1,4–8

Wen es betrifft – die briefliche Einleitung

⁴Johannes an die sieben Gemeinden in der (Provinz) Asia: Gnade euch und Friede von (dem, der heißt:) »der Seiende und der (immer) war und der Kommende« und von den sieben Geistern, die vor seinem Thron (sind), ⁵und von Jesus Christus, (der) der treue Zeuge (ist), der Erstgeborene der Toten und der Herrscher über die Könige der Erde. Dem, der uns liebt und uns von unseren Sünden durch sein Blut befreit hat ⁶ – und er hat uns zur Königsherrschaft gemacht, zu Priestern für Gott und seinen Vater –, (ihm gebühren) Ruhm und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

⁷*Siehe, er kommt mit den Wolken, und es wird ihn sehen jedes Auge und die ihn durchbohrt haben, und es werden über ihn alle Stämme der Erde wehklagen.* Ja, Amen. ⁸Ich bin das Alpha und das Omega, spricht Gott, der Herr, der Seiende und der (immer) war und der Kommende, der Allherrscher.

Der Anfang dieses Abschnitts überrascht. So beginnt ein Brief. Das antike Briefformular nennt zunächst den Absender, dann den oder die Adressaten und schließt mit einem kurzen Gruß (als Beispiel Apg 23,26: »Claudius Lysias dem edlen Statthalter Felix: Zum Gruß!«; vgl. Jak 1,1). Juden benutzten als Gruß meist den im semitischen Sprachbereich üblichen Friedenswunsch. Johannes hält sich an die von Paulus geschaffene Erweiterung: »Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus« (vgl. Röm 1,7), allerdings mit charakteristischen Veränderungen (s.u. zu 4b.5a).

Anstelle der Danksagung, die in paulinischen Briefen oft dem Briefkopf folgt, geht der Friedensgruß in ein Lob Jesu Christi über (5b.6; ähnlich in 2Kor 1,3). Ein feierliches Amen beendet diesen Teil. Doch überraschenderweise folgt noch der Ausblick auf das künftige

Kommen Jesu und eine Selbstvorstellung Gottes (7f). Von Anfang an soll klar sein: Im prophetischen Wort spricht Gott selbst. Die Gestaltung des ganzen Schreibens als Brief wird am Schluss des Buchs noch einmal aufgenommen. In 22,21 endet es mit einem Gnadenwunsch, der auch für den Schluss der paulinischen Briefe typisch ist (vgl. 1Kor 16,23).

Nachdem Johannes schon in der Überschrift als menschlicher Autor des Schreibens genannt worden war, stellt er sich nun selbst als Absender und Verfasser vor (4a). Er tut das mit der einfachen Nennung seines Namens: *Johannes*. Kein Titel wird genannt, keine Näherbestimmung seiner Identität oder Autorität, der Name genügt. Das zeigt, dass der Verfasser eine in den Gemeinden bekannte und wohl auch anerkannte Person war.

Adressaten sind *die sieben Gemeinden in der (Provinz) Asia*. Es sind dieselben Gemeinden, die in V. 11 namentlich genannt werden und an die in Kap. 2 und 3 besondere Botschaften, die sog. sieben *Sendschreiben*, gerichtet werden: Ephesus, Smyrna, Pergamon, Thyatira, Sardes, Philadelphia und Laodizea. Es gab damals mehr als sieben Gemeinden in der römischen Provinz Asia. *Die sieben Gemeinden* stehen also exemplarisch auch für andere Gemeinden und – wie die Zahl sieben andeutet – für die christlichen Gemeinden überhaupt. Und doch werden sie, wie die Sendschreiben zeigen werden, auch als individuelle Gemeinden mit ihren speziellen Problemen angesprochen. Zugleich aber macht dieser Anfang klar: Nicht nur die Sendschreiben gehen an diese Gemeinden; das ganze Buch ist ein Brief an sie, ein Schreiben, das sie warnen, trösten und ermutigen soll.

Aber bevor den Adressaten irgendetwas Spezielles mitgeteilt wird, gilt ihnen der Gnaden- und Friedensgruß (4b.5a). Seit Paulus ihn so formuliert hat, beginnen viele christliche Briefe mit ihm (vgl. außer den Paulusbriefen 1Petr 1,2; 2Petr 1,2; 2Joh 3): *Gnade euch und Friede*. In Anlehnung an die jüdische Segensformel *Erbarmen und Friede* (vgl. Jud 2) wird benannt, was Gott denen schenkt, die zu ihm gehören. *Gnade* beschreibt die gnädige Vergebung und Verarbeitung von Schuld und Sünde. Aber Gnade ist mehr als *Begnadigung* und Erlass von Strafe. Es umfasst Gottes ganze liebende Zuwendung zu den Menschen, die *Begnadigung* ihres Lebens durch seine heilvolle Gegenwart, die sie in das Licht seiner Liebe stellt.

So mit Gott versöhnt öffnet sich für die Menschen eine neue Lebenswirklichkeit: *Friede* mit Gott (vgl. Röm 5,1) und mit sich selbst oder – mit dem hebräischen Wort für Frieden umschrieben – *Schalom*, umfassendes Heil und ein Leben, das mit seinem Ursprung und seiner Bestimmung im Einklang steht. *Gnade und Friede*, das

ist die Wirklichkeit, die von Gott her das Leben der Adressaten bestimmt und bestimmen soll. Das Verb fehlt im Griechischen, man kann also ergänzen: *Gnade sei oder ist mit euch*.

In den paulinischen Briefen wird immer betont, dass diese neue Lebenswirklichkeit »von Gott, unserem Vater, und unserem Herrn Jesus Christus« kommt. Diese Formulierung steht auch hinter den Worten des Johannes. Er aber spricht von einem dreifachen Ursprung des Segens: Gnade und Friede kommen *von Gott, von den sieben Geistern und von Christus*.

Dabei wird Gott nicht durch einen Begriff oder Namen benannt, sondern durch sein Wesen und Tun vorgestellt, und zwar in einer für die Offenbarung außerordentlich typischen Weise. Die Besonderheit geht bis hinein in die griechische Satzkonstruktion. Gegen die grammatikalischen Regeln stehen die Näherbestimmungen im Nominativ an Stelle des im Griechischen eigentlich erforderlichen Genitivs. Das ist nicht sprachliches Unvermögen, sondern soll die Unveränderlichkeit des Seins und Handelns Gottes und Jesu ausdrücken, die nicht »gebeugt« und manipuliert werden können.

Gnade und Friede kommen *von (dem, der heißt:) der Seiende und der (immer) war und der Kommende*. Damit wird auf die Selbstbezeichnung Gottes in Ex 3,14 angespielt. Auf die Frage Mose nach dem Namen Gottes antwortet dieser mit der Aussage: »Ich werde sein, der ich sein werde« (LÜ, ZB) bzw. »Ich bin, der ich bin« (EÜ, REB). In der griechischen Übersetzung des Alten Testaments wird das mit »Ich bin *der Seiende*« wiedergegeben. Das ist auch die erste und grundsätzliche Beschreibung Gottes in der Offenbarung. Gottes Sein umgreift alles andere, was ist, es hat keinen Anfang und kein Ende; alles, was geworden ist, verdankt sein Dasein der Wirklichkeit seines Seins.

Das wird nun nach zwei Seiten hin entfaltet: Gott ist damit auch *der, der war*. Gottes Sein ist zwar grundsätzlich zeitlos, jenseits allen Werdens und Vergehens; aber zugleich gibt er sich in seinem Handeln in Schöpfung und Geschichte hinein in die Dimension der Zeit. Er *war* gegenwärtig im Entstehen des Universums und der Erde und *war* aktiv in seinem Handeln an seinem Volk Israel und der ganzen Menschheit. Und so hat Gott selbst eine Geschichte, in der er aber nicht aufgeht.

Denn Gott ist auch *der Kommende*. Anders als in vergleichbaren jüdischen oder griechischen Aussagen über Gott heißt es nicht: *der sein wird*, auch nicht *der kommen wird*, sondern *der kommt*. »Gott kommt ... schon jetzt mit seiner liebenden Sorge auf die Seinen zu« (Giesen, 74). »Die Zusage der Gnade und des Friedens findet in der Begegnung, zu der Gott unmittelbar und schon jetzt, nicht erst künftig kommt, ihre Kraft und Tiefe« (Karrer I, 215).